

Schwertener Zeitung

Amtliches Kreisblatt

für den Kreis Börde

Welthofener Zeitung
Langsiederer Zeitung

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit:

Schwertener Volksblatt

Schwertener Tageblatt © Schwertener Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Börde o Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und landespolizeilichen Verordnungen für den Kreis Börde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwertener Zeitung“ rechtserhebende Kraft. — Die „Schwertener Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall 300 Mk. Unfall-Versicherung. — Druck u. Verlag v. Carl Brauns, Schwertener, Bismarckstr. 62. Telegr.-Adr. Brauns-Schwertener.

Nr. 182.

Freitag, den 6. August 1915.

47. Jahrgang.

Warschau und Zwangorod gehören uns!

Der Fall von Warschau.

Freudensruf durchhallt das Land. Auf den Türmen nehmen ihn die Glocken auf mit dröhnendem Klang, und in den Tiefen, Gewühl des Tages, eint er die Herzen zu höherem Schlag. Von der waffenstärkenden Front im Osten will er hinüber zu den Treuen und Tapferen im Westen, und mit dem Volk in Waffen tritt das Heimatvolk des Westlandes zusammen, in ihn einzustimmen. Warschau gefallen! Die Lebenden jubeln's, und von ihrem Siegesruf gewekt, nahen die toten Helden, alle, die in diesem Weltkriege die kalte Erde mit ihrem warmen Herzblut feuchten mußten — die im Westen die Wacht hielten, daß im Osten das große Werk gelingen konnte, und die im Osten ihre Kraft, ihr Können, ihr Sein einsetzten, das gewaltige Ziel zu erreichen. Das ganze Volk, das war und ist, frohlockt in einer heiligen Freude, und das einst sein wird, wird ihm in Dankbarkeit verbunden sein, wenn es dieses Tages, dieses Ereignisses gedenkt.

Wenn Warschau so überraschend schnell dem Anführer der Armee des Prinzen Leopold von Bayern erlegen ist, so wäre es falsch, daraus den Schluß auf eine geringe Widerstandsfähigkeit der Werke zu ziehen, die diesen überaus wichtigen und bedeutendsten Brückenkopf und Eisenbahnknotenpunkt an der Weichsel sichern. Warschau ist ein gewaltiger Waffenplatz und eine Gürtelfestung ersten Ranges, der die drei doppelgleisigen Vollbahnen Petersburg—Wilna, Moskau—Brest—Litowsk und Kiew—Lublin, die sich hier im Knoten vereinen, vorzüglich deckt. Bei Warschau führt die große Eisenbahn- und Straßenbrücke aus Eisen u. Stein über den fast einen Kilometer breiten und sehr tiefen Weichselstrom. Eine weitere für Kolonnen passierbare Brücke befindet sich dann erst 100 Kilometer südlicher bei Zwangorod.

Die Hauptverteidigungslinie, die äußere oder Gürtellinie, liegt 5 bis 6 Kilometer vor der Stadtumgrenzung. Am linken westlichen Ufer der Weichsel befinden sich 10 Hauptwerke und ein Zwischenwerk, am rechten, östlichen, der Vorstadt Praga, liegen vier Forts und zwei Zwischenwerke. Außerdem sind hier noch die Forts Wawer und Rawczyn über die Gürtellinie 3 bis 5 Kilometer hinausgeschoben. Sie sichern die Verbindung mit den Werken von Zegrze an der Mündung des Bug und Mławę, die ihrerseits mit Nowogrodek in engem Verband stehen. Die Stadt Warschau selbst ist außerdem noch mit einer inneren Fortslinie umgeben, die auf dem linken Flußufer fünf Haupt- und drei Zwischenwerke mit den entsprechenden Verbindungslinien zählt. Moderne Beton- und Panzerbauten haben die Verteidigungsmöglichkeiten der Gesamtanlagen bedeutend erhöht.

Und doch ist diese starke Stellung, die in ihrer durch Natur und Kunst gleich vorteilhaften geräumigen Anlage einer großen Armee Unterkunft und Verpflegung bieten konnte, in ganz kurzer Zeit gefallen. Das ist die Folge der schweren Schläge, die das russische Heer erlitten hat, und durch die der Zusammenhang zwischen den einzelnen Festungen der westpolnischen Gruppe durchbrochen wurde. Warschau wie Zwangorod sanken durch den Druck, der auf allen Seiten die russischen Heere zum Rückzug zwang, trotz ihrer Stärke zu gefährdeten Außenstellungen herab.

Bei den Verbündeten wird der gleiche Schrecken trotz aller äußeren Gebärden der Unerschrockenheit eintreten. Alle Neutralen, besonders die Balkanstaaten, werden nun kaum noch zu haben sein für Bluthingabe und Massenopfer in Ehren des bisherigen russischen Schutzherrn. Wie eine

Deutscher Tagesbericht.

Mit. Großes Hauptquartier, 5. Aug. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Vorgebirge und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Aurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genajze, Birsch und Onikschin aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez gestern und vorgestern wurden 2225 Russen, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen.

Die Armeen der Generale von Scholz und von Galtwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wyszow. Tapfere und verzweifelte Gegenstöße der Russen beiderseits der Straße Ostrow—Kozan blieben wirkungs-

los. 22 Offiziere und 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 17 Maschinen-gewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold v. Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nacht die äußeren und inneren Fortslinien von Warschau, in denen die russische Nachhut noch zähen Widerstand leistete. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

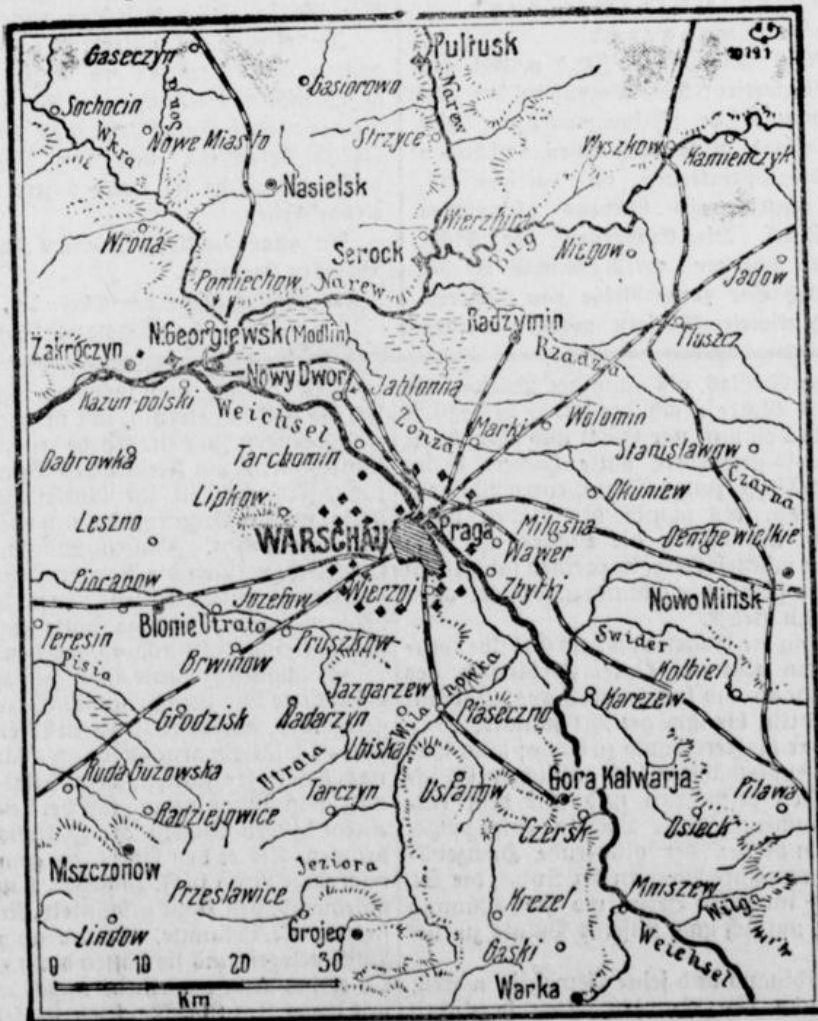
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Zwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen der oberen Weichsel und dem Bug wird die Verfolgung fortgesetzt.

Deßhalb des Bug rückte die Kavallerie in Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.



Oesterreichischer Tagesbericht.

Mit. Wien, 6. Aug. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Zwangorod wurde gestern besetzt.

Russischer Kriegsschauplatz.

Mit. Wien, 5. Aug. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 5. August mittags:

Die lange Reihe von Erfolgen, welche die Verbündeten seit der Mai Schlacht am Dunajec, in Galizien, in Südb- und Nordpolen und in den Ostsee-provinzen errungen haben, wurde durch die Besitznahme von Zwangorod und Warschau gekrönt.

Gestern haben unsere Truppen Zwangorod besetzt, heute sind Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in die Hauptstadt von Rußisch-Polen eingerückt. Zwischen Weichsel und Bug gingen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Oesterreichisch-ungarische Reiterei hat Ustulug, deutsche Wladimir-Wolynsk erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Lieutenant.

starke Brandungswelle wird diese Nachricht Begeisterung und gesteigertes Kraftgefühl in die Millionenheere unseres teuren Vaterlandes tragen. Nach dem Uebergang der Armee Böhmen-Ermolli über den oberen Bug erscheint es uns sogar schon fraglich, ob die Russen die Stellung Brest-Litowsk werden halten können.

Und damit beginnen die möglichen Rückwirkungen auf die Nationalitäten im russischen Gewaltreich.

Jetzt wird doch in Rußisch-Polen diejenige Partei ihr Haupt offener erheben, die ein Königreich Polen will außerhalb der russischen Knechtschaft. Die Bauern, die Handwerker, die kleinen Kaufleute, die Priester, die Studenten werden jetzt stärker polnisch zu denken wagen. Die Ruthenen in der Ukraine werden untereinander tuscheln und zischeln. Und auch in Finnland wird man aufhorchen, ob die Befreiung naht.

Große Möglichkeiten stecken im Spiel. Militärisch bedeutet der Fall Warschaus einen großen Erfolg. Politisch können seine Wirkungen bei richtiger Behandlung unabsehbar werden.

Deutschland steht als Sieger da.

Daß die Früchte, die der Drei- und spätere Vierbund mit seinen übrigen Anhängern vom ersten Kriegsjahre erhoffte, nicht gereift sind, müssen die englischen, französischen, russischen und italienischen Kritiker in ihren Rückschau, wenn auch zögernd, zugestehen. Die Neutralen, selbst solche, die mit ihren Sympathien auf Seiten unserer Gegner stehen, aber gehen in ihrem Urteil viel weiter. So zieht das große Kopenhagener recht wenig deutschfreundliche Blatt „Politiken“ die folgende Bilanz des ersten Kriegsjahres:

Deutschland steht am Schluß des ersten Kriegsjahres als Sieger da und erntet alle Früchte seiner militärischen Bereitschaft. Es war bei Ausbruch des Krieges die einzige Macht, die fertig war. Sowohl Frankreich wie Rußland standen mitten in einer militärischen Umorganisation. Rußland meinte, es werde erst 1917 kampfbereit sein; England war auf einen Festlandskrieg überhaupt gar nicht vorbereitet. Deutschland ist ferner das einzige Land, das mit Gütlichkeit und Vollständigkeit seine industrielle Umformung vorgenommen hat. Seine industrielle Organisation hat sich also ebenso sicher wirkend erwiesen, wie die militärische. England ist jetzt, ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges, noch nicht weiter gekommen, als daß es einige Fabriken zur Herstellung von Maschinen und Werkzeugen für die Munitionsfabriken neu gegründet hat. Es ist bewundernswert, was Deutschland vermöge seiner Organisation und Disziplin geleistet hat.

Die dänische Zeitung kann ihren ententfreundlichen Sinn natürlich nicht ganz verbergen und tut so, als ob die gegen Deutschland kämpfenden Mächte früher nicht alle Kräfte angestrengt haben, um zur Niederwerfung Deutschlands gerüstet zu sein. In Wirklichkeit glaubten sie, Deutschland in wenigen Monaten auf die Knie zwingen zu können. Sie hatten Deutschlands Kraft aber weit unterschätzt. Wenn „Politiken“ im weiteren sagt, daß infolge seiner Vorbereitung Deutschland im ersten Kriegsjahr siegen mußte, daß die entscheidende Frage der Zukunft aber bleibe, ob es imstande ist, seinen militärischen und industriellen Vorsprung zu wahren, so zeigt sich auch hier wieder der ententfreundliche Brille. Uns muß genügen, daß selbst eine solche die Augen eines „Neutralen“ für Deutschlands bisherige Siege nicht verdunkeln kann.

Silberrufe der Allierten.

Wtb London, 5. Aug. Reuter meldet aus Petersburg: Am 2. August wurde hier folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Es scheint, als habe die Entsendung harter deutscher Verstärkungen aus Frankreich an die russische Front in der vierten Juliwoche begonnen, als die Armee Maadens im Wierptale schwer bedrängt wurde. Die Kämpfe am Rarow zogen sich lange hin. Jeder russische Erfolg zwingt den Feind, frische Streitkräfte von der Westfront wegzuziehen. Diese Tatsache schafft günstige Bedingungen für aktive Operationen für unsere Verbündeten. Die „Times“ bezeichnen in einem Leitartikel das obige Telegramm als etwas ungewöhnlich und meinen, daß, wenn die Veröffentlichung solcher amtlicher Telegramme wirklich nötig sei, ein gewisser Mangel an dem Zusammenwirken zwischen den verantwortlichen Militärbehörden in West und Ost bestehen müßte. Die Wiederaufnahme der Offensive im Westen hänge nicht allein davon ab, ob gewisse deutsche Armeekorps nach dem östlichen Kriegsschauplatz gebracht worden seien, sondern ob die Stärke der Stellungen und die Bewaffnung der deutschen Armeen im Westen eine allgemeine Offensive gegenwärtig rätlich machen. Das Blatt sucht festzustellen, daß die deutsche Stellung im Westen nicht erschwert ist und fordert, daß die britischen Behörden sofort eine Schätzung von der Stärke der Deutschen an der Westfront bekanntgeben. Ferner seien engere Beziehungen zwischen den Generalstäben der Allierten nötig. Asquith soll, um die Beziehungen zu den Allierten weiter zu entwickeln, offen erklären, was England für den Krieg tue. Es sei zu hoffen, daß sich damit die Wirkung seiner letzten nicht überzeugenden Unterhausrede in Frankreich und anderen Orten vergrößere. Das Blatt wiederholt die Forderung, das Parlament unverzüglich wieder einzuberufen, besonders um das Vertrauen der Allierten zu stärken, was nur durch die Einführung der Wehrpflicht geschehen könne.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Stimmung in Rußland. Borshewija Wjedomosti schreibt im Leitartikel: „Unsere Wirklichkeit ist düster und gefährlich. Dies kann nicht mehr geleugnet werden. Laut müssen jetzt die Worte ausgesprochen werden, die bisher selten offen zu hören waren: „Der Feind ist vor unseren Toren!“ Er hat unser Polen besetzt, ein Teil des Baltikums und Litauens. Die Stunde ist gefährlich.“

Der bekannte russische Militärschriftsteller Oberst Szumskij schreibt in derselben Zeitung: „Das Aufgeben der Weichsel bedeutet das allgrößte Ereignis des Krieges, auch die Marneschlacht sei für die Kriegsentwicklung nicht von annähernder Bedeutung gewesen. Die neue erfolgreiche deutsche Offensive zeige, daß Deutschland beabsichtige, Rußland „aus dem Spiel auszuschließen“, wie Italien am Trentino aus dem Spiel ausgeschlossen werden soll. Die deutsche Heeresleitung wünsche auch beide Njemenufer zu besetzen, drei besetzte Linien zu schaffen, und nach den Siegen an der Weichsel, am Njemen und Bug eine ebensolche „grandiose“ Operation an der Westfront einzuleiten. Der Unterschied bestehe nur darin, daß die Russen Widerstand leisten und sich tief ins Innere zurückziehen können, dem Rückzug der englisch-französischen Armeen aber eine Grenze gesetzt sei.“

Mit bedeutungsvoller Stimme fährt der Oberst dann fort: „Den englisch-französischen Truppen stehen entscheidende Augenblicke bevor. Die Deutschen werden bald wieder Frankreich überschwemen und eine entscheidende Schlacht einleiten, die das Schicksal des Krieges an der französischen Front

und zugleich auch das Schicksal des ganzen Krieges entscheiden wird. Dies ist der Sinn der Weichsel.“ Ob der Plan der deutschen Heeresleitung — den vorstehenden Annahmen entspricht, entzieht sich unserer Kenntnis. Die russischen Presseäußerungen sind jedenfalls kennzeichnend für die Stimmung in Rußland.

Die Lage im Osten ist sehr ernst. In Amsterdam, 5. Aug. Mit großer Spannung schreibt der Londoner Vertreter des „Maasbode“ seinem Blatte, folgt man hier den Ereignissen im Osten. Die Lage ist ernst, sehr ernst. Die Blätter haben aufgehört, den möglichen Fall Warschaws als etwas Bedeutungsloses hinzustellen, als etwas, das von den Russen lange vorhergesehen ist. Das ist auch ganz unmöglich infolge der Bedeutung, die Petrograd selbst den Kämpfen um Polens Hauptstadt beimißt. Die Ereignisse der kommenden Tage können eine vollständige Entscheidung mit sich bringen. Fällt Warschau, so wird das russische Heer in der nächsten Zange deutscher Truppen zermalmt, dann steht die Sache der Allierten höchst mißlich.

Großen Ereignissen entgegen. In Wien, 6. Aug. Der Kriegsberichterstatter des „Neubühlerblattes“ meldet: Die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gehen großen Ereignissen entgegen, durch den Vorstoß aus der Linie Lublin—Cholm der die Russen enger einschließt. Die Bahnverbindung Zwangorod—Cholm, zwischen den Weichselfestungen und dem wohnlichen Festungsdreieck ist gesichert und auf dem Umweg Kowel—Brest—Litowsk verwiesen. Bezeichnend für die letzten Kämpfe ist die strategische und taktische Überlegenheit der Verbündeten, die darin eine Bestätigung gefunden hat, daß jeder russische Versuch, standzuhalten, ihnen ungeheure Verluste und viel Material kostete. Die jüngsten Ereignisse, wie die Einnahme von Lenczno, die Zurückdrängung des Feindes in den unmittelbaren Festungsraum von Zwangorod und die mehrfache neuerliche Durchbrechung der russischen Front sind nur Teilerscheinungen des großen Dramas des russischen Zusammenbruchs.

Der Schwerpunkt der russischen Front. Haag, 5. Aug. Reuter meldet aus London: Die „Morningpost“ berichtet aus Petersburg: Der Schwerpunkt in der russischen Front ist jetzt von Süden nach Norden verlegt worden. Verschiedene Nachrichten aus offizieller Quelle weisen darauf hin, daß der Angriff auf die Front zwischen Njemen und Dwina ein Unternehmen ist, welchem alle anderen Operationen untergeordnet worden sind. Seit mehr als einer Woche haben die Deutschen Ponowjesj erreicht. Unter diesen Umständen verliert die Frage betreffs Warschau die Hälfte seiner Bedeutung.

Die Räumung der Festung Kewal. Wtb Petersburg, 6. Aug. Ueber Kopenhagen. „Riesig“ bringt einen Befehl des Kommandanten der Festung Kewal, nach dem ein vollständiges Verzeichnis aller vorhandenen Telephonanlagen, Apparate, Kabel und Drähte angefertigt werden soll. Sämtlichen Ausländern ist der Aufenthalt im Festungsgebiet untersagt.

Eine glänzende Sturmleistung vor Zwangorod.

Köln, 5. Aug. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Die Wegnahme der acht russischen Stützpunkte im Festungsvorraum von Zwangorod bedeutet nicht bloß einen wichtigen Fortschritt für die Operationen im dortigen Abschnitt, sie ist zugleich ein überaus glanzvolles kriegerisches Beispiel. Die Eroberung der Stützpunkte folgte der sichersten artilleristischen Vorbereitung, die durch eine ganze Reihe von Vortreffern von 30,5 Zentimeter-Mörsern gegeben werden

konnte. Die acht russischen Stützwerke — schon am Dunajec traf man ähnliches — waren so gebaut, daß die in ihren Gräben liegende Infanterie nicht nur den bequemsten Ausbruch hatte, sondern aus allen Stützwerken auf die Angreifer feuern konnte. Die Eisenbürger, die dort stürzten, hatten also, indem sie sich gegen die erste Grabenreihe wandten, achtfachen Feuer zu überwinden. Sie kletterten von Stützwerk zu Stützwerk, bis endlich die ganze Anlage trotz des vielfachen Feuers in ihrem Besitz war. Den Russen scheint es vorher gelungen zu sein, wenigstens einen Teil ihrer in den Vorstellungen eingebauten leichten Geschütze noch retten zu können. Wenn man aber bedenkt, wie hoch trotzdem die Zahl der erbeuteten Geschütze ist und daß es sich fast ausschließlich um schwere Kaliber handelte, daß die Russen also einen ungewöhnlich starken Artilleriepark bereitgehalten hatten, so wird die angebliche Abkist der Russen, sich nicht auf zu kräftigen Widerstand einzulassen, recht zweifelhaft. Im Gegenteil sprechen Wagenbau und Artillerie, spricht alles dafür, daß der Feind zu einem geradezu verzweifelt Widerstand entschlossen war, der in zehnminütigem Kampfe gebrochen wurde.



Prinz Leopold von Bayern
der Sieger von Warschau.

Der Krieg gegen Italien.

Wtb Wien, 6. Aug. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart:

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzbergjattels zu größeren Kämpfen. Ein gestern morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Infanterie-Regiments Nr. 92 gegen die Remes-Alpe (nordöstlich des Kreuzbergjattels) brach völlig zusammen. Der Feind ging nachmittags dann fluchtartig in die Wälder südlich des Grenzbaches zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Kräfte verfuhrte am Nachmittag ein weiteres Bataillon überraschend gegen die Sei-Rosellstellung (unmittelbar nördlich des Sattels) vorzubrechen. Auch dies wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und verlor ca. 100 Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offiziere des Bataillons fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering.

Im Görzischen unterhielten die Italiener seit gestern mittag wieder ein heftiges Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Plateau von Doberdo. Als feindliche Infanterie von Sagrado und von südlich Draufina her zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde sie durch unsere Artillerie zusammengebrochen.

An allen sonstigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg gegen England.

Niedriger Kurs der neuen englischen Anleihe. Haag, 4. Aug. Wie aus den Kurslisten der englischen Zeitungen zu ersehen ist, fiel der Kurs der zweiten englischen Kriegsanleihe, die erst seit Mitte voriger Woche an der Londoner Börse eingeführt wurde, bereits auf 97½ Prozent gegen 100 Prozent Zeichnungskurs. Die Londoner Bankkreise sind wegen der schlechten Kurshaltung der Anleihe sehr besorgt. Zwischen der Regierung und der Londoner Börse fanden Verhandlungen statt, wobei beschlossen wurde, daß die Besitzer von englischen Konjols diese nur dann an der Börse zum Mindestkurs von 65 Prozent verkaufen können, wenn sie dafür einen entsprechenden Anteil der Kriegsanleihe zu 100 Prozent entnehmen.

England liegt in Holland gegen Deutschland. Wtb Haag, 5. Aug. In einem in der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlichten Brief wendet sich ein Holländer gegen die sogenannten amtlichen Mitteilungen, die in der letzten Zeit durch den britischen Generalstab in Rotterdam den Soldaten in der Nachbarschaft und vermutlich auch in anderen Garnisonen zugesandt werden. Der britische Generalstab verleihe so eine deutschfeindliche und englandfreundliche Stimmung unter dem niederländischen Heere zu erzeugen und arbeite, wie aus dem angeführten Beispiel hervorgehe, mit den gewöhnlichen Mitteln der englischen Presse-Propaganda. Der Briefschreiber betont, es sei die höchste Zeit, die Propaganda, die unter Umständen gefährlich sei, zu beendigen.

Angst vor den Unterseebooten.

Rom, 5. Aug. „Messagero“ meldet aus Ancona, daß ein griechischer Dampfer, der seit einigen Tagen dort vor Anker lag, kurz vor seiner Abfahrt von den Zollbehörden durchsucht worden ist, wobei eine große Anzahl von Behältern mit Benzin und anderem Betriebsmaterial, das nicht auf der Zollliste angegeben war, entdeckt wurde. Insgesamt habe man 30 Tonnen flüssiges Material gefunden, das nach Ansicht der Zollbehörden zur Auffrischung des Besandes an Betriebsmaterialien auf deutschen und österreichischen Unterseebooten dienen sollte, die dem Dampfer auf einer verabredeten Fahrt begegnet sein würden. Nach Entdeckung des Tatbestandes wurde das Schiff beschlagnahmt und der Kapitän verhaftet.

Der Roman des Priesen-Unteroffiziers.
Ein amerikanischer Segler in Cuzhaven eingebracht.

Wie ein Seeroman vergangener Zeiten aus der Feder eines Cooper oder Gerfäcker liest sich die folgende Meldung, trotzdem in ihr die modernste Erscheinung des Seeromanes, das Unterseeboot, eine Hauptrolle spielt.

Cuzhaven, 4. August.

Heute morgen wurde das amerikanische Dampfschiff „Paz of Balmaba“ durch einen Unteroffizier eines deutschen Unterseebootes, das ihn nördlich von Schottland als Preisenbesatzung an Bord gefandt hatte, hier eingebracht. Während der Unteroffizier einmal schlief, hatte der Kapitän des Dampfschiffes, das mit Baumwolle nach Archangel bestimmt war, sofort Kurs nach der englischen Küste genommen. Er wurde aber durch den Unteroffizier alsbald gewungen, wieder umzukehren. Nach dem Einlaufen in Cuzhaven stellte es sich heraus, daß das Schiff bereits eine englische Preisenbesatzung von einem Offizier und vier Mann an Bord hatte, als der deutsche Unteroffizier sich einschiffte. Die englische Preisenbesatzung hatte es jedoch vorgezogen, sich angesichts des einen deutschen Unteroffiziers in einem der unteren Räume des Schiffes zu verbergen und wurde erst in Cuzhaven dort aufgefunden.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

24
Erglühend sentte sie die Augen zu Boden. Mein, Hubert würde sie nicht betrügen; wenn er sie auch nicht liebte, so würde doch sein Herz niemals einer anderen angehören. Sie bot ihm beide Hände dar, die er leicht mit den seinen umschloß. „Ich werde mich bemühen, meiner Leidenschaft Herr zu werden, Hubert!“

„Wohin ich Dir sehr dankbar sein würde!“
„Aber nun, teurer Hubert, wollen wir von unserer Zukunft sprechen und den Termin für unsere Hochzeit festlegen.“

„Bestimme nur nach Belieben, entgegnete er unbefangen, was ihm schon wieder einen mißtrauischen Blick Giselas eintrug.“

„Warum nicht Du? Sprich, wäre es Dir recht, am einunddreißigsten Oktober?“

„So schnell?“ einführte es ihm unwillkürlich. „Ich — ich meine nämlich — man hat doch verschiedene Vorbereitungen zu treffen.“

„Wenn das Geld keine Rolle spielt, dann —“
„Du hast recht; die goldene Wunschkarte wirkt Wunder. Gut denn, am einunddreißigsten Oktober — also in fünf Wochen.“

„In fünf Wochen“, wiederholte Gisela mit beider Stimmene, „in fünf Wochen!“

Stimmte nicht er. „In fünf Wochen“, klang es in seinem Innern nach.

Es war kein schöner Tag, an welchem Gisela von Milius mit dem heißbegehrten Manne an Gottes Altar trat, und auch sie selbst konnte man gerade heute, obwohl sie im kostbaren Brautschmuck war, nicht schön nennen, denn ihr ohnehin meist blaßes Antlitz sah unter der blühenden Myrtenkrone und dem wallenden Spitzenkleider nahezu fahl aus, während in den Augen ein seltsames Licht glimmerte. Aber auch Huberts schöne Züge waren auffallend bleich und trugen den

Stempel tiefen Ernstes, als dann der Priester die ewigbindenden Worte sprach, die Ringe gewechselt wurden, die beiden nun vor Gott und der Welt Mann und Weib geworden, hatte Hubert, dieser fernsehnende, kräftige, junge Mann, einen Moment die Empfindung, als wankte der Boden unter seinen Füßen, als hätten die Lichter auf dem prachtvoll geschmückten Hochaltare einen fahlgelben Schein und als grins der Mamorengel dort oben höhnisch auf ihn nieder.

Als er trotz der Augen von dem Gebilde wegwandte, fiel sein Blick auf Onkel Ferdinand, der ihm zunächst stand und fast feierlich auslief, dann auf Tante Emilie, die ihm gerührt zuwinkte.

Endlich war die Zeremonie zu Ende; man umdrängte die Neudermählten, die üblichen Glückwünsche wurden gesprochen und mit dem entsprechenden konventionellen Lächeln entgegengenommen, dann verließ der glänzende Hochzeitszug, das neuvermählte Paar an der Spitze, die St. Michaelskirche im ersten Bezirk, wo die Trauung stattgefunden, um sich nach Giselas Palais zu begeben.

Baron Ferdinand und seine Gemahlin waren, nachdem sie von den Neudermählten herzlichen Abschied genommen, von der Kirche aus gleich wieder zum Schlosshof gefahren, um die Heimkehr anzutreten.

Vor der Trauung hatte Baron Ferdinand, heute dem Neffen gegenüber wirklich als liebevoller Verwandter sich gebend, diesem ein dickes Portefeuille zugesteckt und dabei lustig mit den Augen gewinkelt.

„So, mein Junge, damit reichst Du schon eine Weile aus.“

„Vieher Onkel Ferdinand“, stammelte Hubert, errötend, „wie kann ich —“

„Mache doch keine Gesichten! Ich weiß ja — eigentlich bin doch ich schuld, daß —“

„Nichtigste Dich nicht, Onkel! Vielleicht wird sich's besser machen, als wir alle denken!“

Mit raschem, doch warmem Händedruck hatten sich die beiden getrennt, um in den sich eben arrangierenden Zug zur Kirche einzutreten. Hubert stand allein am Fenster des Gemaches, da seine junge Frau sich in ihr Ankleidezimmer begeben hatte, um die Brauttoilette mit einem Reiskostüm zu veranlassen. Einem Wunsch Giselas entsprechend, wollten die Neudermählten die Flitterwochen in einem stillen Dorfe Südbahns zu bringen, wozu der junge Gatte nichts weniger als freudig seine Zustimmung gegeben hatte.

Gleichgültig schaute dieser jetzt auf die glänzend beleuchtete Ringstraße hinab. Wäre es auf ihn angekommen, würde er lieber in Wien geblieben sein, statt nach diesem armseligen, ihm kaum dem Namen nach bekannten italienischen Neste zu reisen, um dort, sein Mund verzog sich bei dem Gedanken an einen bitteren Rückblick, die Flitterwochen zu verbringen. Als er den Vorschlag gemacht, vielleicht nach ihrer Villa in J. zu gehen, hatte Gisela heftig abgelehnt, den Kopf geschüttelt. Nein, dort hätten sie zu viele Bekannte, es wäre auch zu nahe bei Wien gelegen und sie hätten dann zu wenig Ruhe. Ob er sich denn vor einem ungehörten Alleinsein mit seiner Frau fürchte, hatte sie, selbst lachend, hinzugefügt, worauf er sich zu einer scherzhaft klingenden Antwort gezwungen hatte. Hätte er aufrichtig sein dürfen, so hätte diese wohl dahin gelaute, daß er tatsächlich ihre allzu stürmische Zärtlichkeit, ihre, wie er wußte, nie schlummernde Eifersucht fürchte.

Er war so vertieft in seine Gedanken, daß er leicht zusammengefahren, als eine Hand seinen Arm berührte.

„Da bin ich, mein Geliebter; willst Du Dich nicht auch reisefertig machen?“

„Ich brauche nur Mantel und Hut zu nehmen“, antwortete er leichtsin.

Wie sie so in vollster Reisetouille vor ihm stand, gefiel sie ihm besser als in der schneigen Brauttröbe; auch der Ausdruck ihrer Augen war

jetzt ein anderer, indem diese, beinahe scheu, fragend zu ihm aufblickten. Zum ersten Mal standen sie sich nun als „Mann und Weib“ allein gegenüber und vielleicht war es dieser Gedanke, der sie etwas verunsicherte; vielleicht auch erwartete sie doch im geheimen ein zärtliches Wort des Gatten, eine liebevolle Umarmung, einen Kuß; er aber stand ruhig und unbewegt da wie ein Fremder, ein Anblick, bei dem ein unbehagliches Gefühl ihr das Herz zusammenkrampfte und sie sich mächtig beherrschen mußte, um ihm nicht ein Wort des Unwillens anzurufen.

12. Kapitel.

Draußen schneite und füllte es durcheinander im toten Wirbel und die wenigen Passanten trachteten, sobald wie möglich unter ein schützendes Dach zu kommen.

Gisela von Thurn lag in ihrem Schlafgemache auf der Chaiselongue, bald zum Fenster hinaus blickend, bald gelangweilt in dem Buche in ihrer Hand blätternd.

Die junge Baronin war auffallend bleich, die dunkel umrandeten Augen hatten einen mürrischen Ausdruck und um die schmalen Lippen lag ab und zu ein nervöses Zucken. Wie still es um sie war! Schier als ob sie die alleinige Bewohnerin der großen luxuriösen Wohnung wäre. Und diese Stille schien sich auch auf die Nerven der jungen Frau zu legen, dieses Alleinsein sie zu drücken; auf ein Zeichen des Neffen ihrer Rechten befindlichen Zimmertelegraphen erschien Frau von Gemeth.

Diese Frau lebte auch jetzt im Hause der Baronin, und zwar in der Stellung einer Gesellschaftsrin, die zugleich auch die Oberaufsicht in dem auf großen Fuß gestellten Haushalt führte, wobei beide Teile, Tante und Nichte, voll auf ihre Rechnung kamen, um so mehr, als selbstamerweise der beiden Verhältnisse zueinander seit Giselas Vermählung ein weitläufigeres geworden war.

Die deutschen Jers den Es sind der eine ten, die warum Engländer Solche leuten die

bb dungen e fanterie- harter V Karahise den Tür wurden flucht g 680 Tote die Zahl Auch wie energisch wtb n nachricht der Käm gegen e den Kar türliche- Erzeugen Russen i auf russi Tote un verfolgt

„Vibr- das man befreie, immer r bevorsteh nerösis nächst ei Nicht mi einblide, tausend heure N nicht tag sei nicht Offenbar

Fra- „Frank- türliche- sache geh das gan Linie D Dagegen keinem d Feinde d eines An lei auf i knüpft n garien f mächten. noch nid verbande mäniens flüssen.

bb B des Sofi tung „A handlung Zustande plich Bschäftig Die Sch

De

Die Straßst ten seit von de weite E Auch di durch di Septem waltig nicht m bletes, lichen Z die in legten Meteor weitig die gan ners gif Punkte bis 230 wie Dr hetten, man bi metern

Schönheit
verleiht ein zartes rosiges Glänze, zartes,
jugendliches Aussehen und ein blendend
edleres Teint. - Allen dies erzeugt die echte
Steenknapferd-Seife
des hies. Lithomilchwerks (F.) von Hagemann & Co.,
Frankfurt a. M., 23. Post-Strasse, und in Grossen
Handelshäusern, Apotheken, Drogerien, etc., zu
erhalten.



Mittwoch abend 9 Uhr entschlief infolge eines Unglücksfalles plötzlich und unerwartet unser lieber Sohn, Bruder, Vetter und Onkel, der

Drahtzieher

Heinrich Breuker

im Alter von 19 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Heinrich Breuker.

Holzen, Herdecke, Haspe und Stadt-
lengsfeld, den 5. August 1915. 3677

Die Beerdigung findet Sonntag den 8. d. Mts.,
nachm. 3¼ Uhr vom kath. Krankenhaus aus statt.

**Favorit Modenalbum 60 S. 1
Favorit Jugendalbum 60 S. 1
Favorit Handarbeitsalbum 60 S. 1
Favorit Schnittmuster 111
Kleiderhaus für Schwerte**

Kaufhaus Otto Marx

Brückstraße 20.

Erzuche nochmals bis zum
20. dieses Monats um

**Zahlung
der Gartenpacht,**
da sonst gerichtliche Wei-
treibung erfolgt. 3668

Schwerte, 5. Aug. 1915.

Gobenschwert.

Säcke!

Kaufe sämtliche Sorten
Säcke u. zahle hohe Preise für
Mehl- und Zuckersäcke
Reisballen und Santos.

Jakob Kirsch, Dortmund,
Leibnizstr. 8. Tel. 4843.

Bandeisen

billig abzugeben.

„Schwelter Zeitung“.

Fahrräder

neueste Modelle in
allen Preislagen
Luftschläuche und
Mäntel, sowie Ersatz- und
Zubehörteile staunend
billig. Nähmaschinen
neue und wenig gebrauchte,
ausserst preiswert. Sämtliche
Reparaturen prompt und sach-
gemäß.

C. Schlüter, Dortmund
Hoher Wall 38, Körnerplatz
neben der Martinschule.
Fernruf 5308. 2571

Metalbetten in Priv-
at- und Hotel-
Kategorien. Kinderbetten
Eisen- und Holz-
Gitterbetten. 3661

**Gute zum 15. August ein
Mädchen,**

am liebsten von auswärt. Sel-
biges muß in allen Hausarbei-
ten erfahren und bewandert sein.
Zu erfragen i. d. Geschäfts-
st. „Schwelter 3tg.“ 3679

Gelucht wird für 1. Sept.
ein ordentliches 3628

älteres Mädchen

Mädchen

für alle Hausarbeit, Hilfe im
Garten und bei der Wäsche
in gutes Haus, wo noch ein
Mädchen vorhanden. Es wollen
sich nur Bewerberinnen mit
guten Zeugnissen melden.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle der Schwelter Zeitung.

Corset

„Hammonia“

verleiht jeder starken
Dame eine gute Figur
und sitzt bequem, auch
in sehr weiten Nummern
vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

**Abgeschlossene
Etagen**

von 3, 4, 5 und 6
Zimmern, mit Badzimm-
ern, Speisekammer, Er-
ker, Balkon, Leucht- und
Heizgas, elektr. Licht,
Garten und allen sonst-
igen Bequemlichkeiten, per
sogleich oder später zu
vermieten. 3124

Wilhelm Lud,

Königsstr. 5a

Kriegsausflug für Konsumenteninteressen

**Donnerstag, den 8. August,
nachmittags 5 Uhr**

findet in Schwerte „Im Reiche des Wassers“
(Inh. Jochenhöfer) eine

öffentliche Versammlung
statt.

Die hohen Lebensmittelpreise.

Sämtliche Bewohner von Schwerte und Umgebung
(auch Frauen), Produzenten, Kaufleute und Konsumenten
werden zu dieser wichtigen Kundgebung eingeladen.

3681 **Der Ortsausschuss für Konsumenteninteressen.**

Original-griechische

Güdweine

für Kranke und Rekon-
valeszenten
empfiehlt billigt

G. Raffin

Gasthof zur Selle

Telefon 251.

Wärmol!

d. vielgeforderte Wärmol.
Schmeckt fein! Wirkt aus-
gezeichnet! à Beutel 30 Pfg.
Nur bei: **Max Mehlhose,**
Medizin.-Drog. Ostenstr. 3.

Zur Herstellung von Drucksachen aller
Art empfehle ich meine mit modernen
Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den ein-
fachen bis zu den feinsten, in tadel-
los sauberer Ausführung bei billigster
Berechnung. Verlangen Sie Offerte
oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwelter Zeitung“
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Persil
für
alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig
dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbst-
tätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche
dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und
Bürsten nur durch einmaliges ¼—½ stündiges Kochen.
Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Wasch-
mitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung
von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch
unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche ¼ bis ½ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten
der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Ein erstklassiges, rein deutsches Er-
zeugnis ist das

Seifenpulver

Schneekönig

In gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Wellenseifenpulver

Goldperle

mit hübschen und praktischen Beilagen
in jedem Paket.

Sofortige Lieferung!

Auch Schuppuh Nigrin (keine ab-
färbende Wassercreme) und Schuhfett.

Süßhe neue Seerührerplakate.

Fabrikant: 3565

Carl Gentner, Göppingen.



Schutzmarke

Schellfisch

1 Pfd. 25 Pfg.

Kabliou

1 Pfd. 25 Pfg.

Sauerkraut

10 Pfg.

Pöckelfleisch

45 Pfg.

Kartoffeln

10 Pfd. 90 Pfg.

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel,

Brückstraße 23.

3682

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schwerte, welche

Laubheu

zum Viehfutter wünschen, wollen sich im Laufe dieser
Woche Zimmer Nr. 18 des neuen Rathhauses melden.

Schwerte, den 5. August 1915.

3678

Der Magistrat.

Zucker billiger!

Stampfzucker per Pfd. 27 S.

Cristallzucker per Pfd. 27 S.

Cristall-Plattenzucker

(ungebläut) per Pfd. 32 S.

Würfelzucker per Pfd. 29 S.

Candis weiss ohne Krusten

per Pfd. 32 S.

Durch grosse Zufuhr bin ich in der
Lage, bis auf weiteres auch grössere
Mengen zu verabfolgen. 3683

L. Weinberg.

Reiserbesen

mit Weide gebunden, zu kaufen gesucht.

Nickelwerk, Schwerte.

3670

Sinweis.

Die Firma

3684

Gebr. Kaufmann, Aplerbeck

hat einem Teil der heutigen Auflage eine Beilage bei-
gelegt, die wir unseren Lesern besonderer Beachtung
empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Traver-Briele liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herrn-

**Kleidung
Anzüge
Hosen etc.**

Knaben-Kleidung

**Schüler- und Kinder-
Anzüge.**

Arbeiter-Garderobe

**Berufs-Kleidung
Schuhe Hüte
Wäsche.**

Betten

**Bettwaren
Bettzeuge
Bettfedern.**

Manufaktur-Waren

**Kleiderstoffe, Buckskins,
Leinen, Gebild,
Gardinen, Teppiche.**

Fahrräder,

**Nähmaschinen
Kinder-, Sitz- u. Liege-
wagen, Sportwagen.**

Taschen-Uhren

**Uhrketten
Goldwaren und
Schmucksachen.**

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5
beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

sie hätten keinen Grund zur Freude, sondern ich; denn ich werde noch heute als Gast in das fürstliche Palais einziehen. Nun brach erst recht heller Jubel aus, denn sie glaubten natürlich, ich scherze. Eine Stunde später überzeugten sie sich jedoch, daß es Ernst war. Der Obergärtner ließ meine Sachen holen, und ich zog mit Ead und Pad ein; vor Freude hatte ich sogar meine Müdigkeit vergessen. Und das muß ich sagen, niemals in meiner beruflichen Wanderzeit habe ich eine so schöne Wohnung gehabt und so gut gelebt. Um nichts brauchte ich mich zu kümmern. Schon früh morgens brachte mir ein niedliches Kammerlädchen im schwarzen Kleid und weißen Häubchen das Frühstück, und wenn ich aus der Probe zurückkam, standen schon zierlich zurechtgemachte belegte Brote mit einer kleinen Karaffe Rotwein bereit. Zum Mittagessen, das einer fürstlichen Küche würdig war, gab es schäumendes Pilsener, und zum Abendbrot, zu dem sich oft einer oder der andere meiner Kollegen einfand, bereitete ich mir Tee oder Kaffee auf dem mir zur Verfügung gestellten Spiritus-Ofen, denn es wurde nach der Vorstellung immer ein bißchen spät.

Die Besuche meiner Kollegen wurden nicht ungern gesehen, das merkte ich daraus, daß einer der Diener mir eines Tages einen ganzen Korb Wein brachte, wogu die Fürstin sagen ließ, das sei für den Fall, daß ich einmal einen Freund bewirteten wolle. Und mancher Flasche Wein wurde auf das Wohl der edlen Frau der Hals gebrochen, und manche fröhliche Stunde verlebten die Kollegen bei mir auf dem Balkon der entzückenden Wohnung, die ihr Scherz mir verschafft hatte.

Meiner Liebsten hatte ich gleich nach meinem Einzug meine Adresse zugesandt, und der Zufall, im fürstlichen Lindenbergischen Palais mußte dem Alten mächtig imponiert haben; denn zu meiner riesigen Freude ließ er sich von Leuten bereiten, mit ihr auf kurze Zeit nach Ferdinandsbad zu kommen, um sich persönlich von meinem jetzigen Lebenswandel zu überzeugen. Das war eine Freude, als ich mein Lieb wieder umarmen durfte; aber von einer Verlobung wollte der Vater auch jetzt noch nichts wissen, und so durften wir noch keine Hoffnungen hegen, einander angehören zu dürfen, bis ein Zufall uns zu Hilfe kam.

Um der Fürstin meinen Dank auszusprechen, ersuchte ich eines Tages um eine Audienz, die mir auch gewährt wurde. Die hohe Frau empfing mich in außerordentlich liebenswürdiger Weise, verwickelte mich in ein Gespräch und hörte mir mit lächelndem Gesicht zu, als ich ihr nochmals erzählen mußte, wie ich dazu gekommen, in ihrem Palais Wohnung zu suchen. Auch von meiner Zukunft und meinen Hoffnungen sprach ich, und als ich ging, meinte die Fürstin gütig: „Wer weiß, vielleicht kann ich auch darin etwas für Sie tun.“ Kurz darauf wurde mein Schwiegervater eines Tages ins Schloß gerufen, erhielt den Auftrag für eine größere Lieferung und wurde Hoflieferant Ihrer Durchlaucht. Was noch da verhandelt wurde, weiß ich nicht; aber mein Schwiegervater gab kurrend sein Jawort und die Mitgift, und so sind Leuten und ich durch die Fürstin Lindenberg, die glücklichen Menschen geworden, die ihr kennt. Und deshalb hat mich die Erwählung ihres Namens vorhin einen Augenblick wehmütig gestimmt. In unseren Herzen aber wird die gütige Frau stets fortleben, nicht wahr, Frauen?“

Mit diesen Worten schloß Eadner und lächelte seine Frau an. Ein glückliches Leuchten strahlte in ihren Augen auf, in denen die Tränen standen.

Humor.

Das Menü Herr Neureich geht mit seiner Frau und einem befreundeten Ehepaar in ein vornehmes Restaurant, um

zu soupiieren. Frau N., die eine bessere Erziehung genossen hatte, als ihr Gatte, flüsterte ihm zu: „Laß dir ein Menü geben.“

„Ein Menü?“ erwiderte er. „Was denkst du denn? Ich will was draufgehen lassen. He, Ober! bringen Sie mal vier Menüs, aber gut zubereitet!“

Die Liebe. Sie: „Wenn ein Mann seine Frau liebt, wie sie ihn, dann wird er das Rauchen lassen, wenn sie ihn darum bittet.“

Er: „Ja, aber wenn die Frau ihn so liebt, wie sie einen Mann lieben mußte, der auf ihre Bitten das Rauchen aufgibt, dann wird sie ihn eben nicht darum bitten.“

Aus
unserm



Koch-
buch.

Von Laura Vincent.

Kartoffelgerichte.

Kartoffelbrei (Püree). Gute, mehligte Kartoffeln werden roh geschält, gewaschen und in Salzwasser weichgekocht. Nachdem sie abgeschüttelt sind, werden sie trocken und so heiß wie möglich durch ein Sieb oder durch die Maschine getrieben und dann auf dem Feuer bis zum völligen Geißwerden mit einem Stück frischer Butter und der nötigen Milch verrührt. Beim Anrichten wird der Kartoffelbrei, der weiß und schaumig aussehen muß, mit in Butter gerösteten Semmelbröseln oder Zwiebeln bestreut.

Kartoffelgemüse. Drei Pfund in der Schale gekochte Kartoffeln werden geschält und in nicht zu dünne, gleichmäßige Scheiben geschnitten. Dann macht man eine Butter Sauce aus zwei Eßlöffeln Mehl und 90 Gramm Butter, würzt sie mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss und dem Saft von ¼ Zitrone, gibt die Kartoffelscheiben hinein, schwenkt gut durch und läßt noch etwa zehn Minuten kochen. Zuletzt kommt feingewiegte Petersilie dazu.

Heringskartoffeln. Man bereitet ein Kartoffelgemüse wie oben, doch ohne Petersilie und recht dick gehalten. Dann wird eine Bratpfanne oder eine runde Form mit Butter gestrichen und mit Weißbrot bestreut. Unterdessen hat man vier Heringe gewässert, enthäutet, entgrätet und in kleine Würfel geschnitten. Nun gibt man eine Lage Kartoffeln in die Form, bestreut sie mit geriebenem Parmesan und gibt sie mit Heringswürfeln, dann kommen wieder Kartoffeln, Käse und Hering, und so fährt man fort, bis alles verbraucht ist. Obenauf kommen Kartoffeln, die mit Käse, Weißbrot und kleinen Butterstücken bestreut werden. Das Ganze wird im heißen Ofen ¼—1 Stunde gebacken und in der Form zu Tisch gegeben.

Dasselbe Gericht kann auch aus zerpfückten Fischresten hergestellt werden; es heißt dann Fischkartoffeln.

Prinzeßkartoffeln. Diese werden ebenso zubereitet wie die vorstehenden Heringskartoffeln, nur nimmt man anstatt der Heringe Scheiben von Bratwurst, die vorher in Butter mit etwas Zwiebeln gebraten wurde. Die Butter und die Zwiebeln, die nur gelb sein dürfen, werden mitverwandt, der Käse bleibt fort.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

47. Jahrgang O. Ort und städt. Capessorgas des Kreises. O. Haupt-Veranstaltung

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 182.

Freitag, 6. August 1915

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(38. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Das ist tödliches Gerede,“ sagte Frau Volthardt. „Aber du habtest ja von jeher die Gewohnheit, ins Blaue hinein zu renommieren.“

„Möglich,“ entgegnete Cornelli, „daß ich es in meiner Jugend mit der Wahrheit nicht immer ganz genau nahm — namentlich dann nicht, wenn es mir darum zu tun war, anderen einen Pöffen zu spielen. Diesmal aber rede ich nicht im Scherz, sondern im tödlichsten Ernst. Ich weite tausend gegen eins, daß ich haarklein angeben könnte, wie das Ding gefingert worden ist.“

„Das heißt, du hast dir das ausgedacht, weil du auf diese Art von meinem Manne Geld zu erlangen hoffst?“

Wie zu einem feierlichen Schwur erhob der große Cornelli die Hand.

„Mein Ehrenwort zum Pande, daß ich die reine Wahrheit spreche. Den Schlüssel zu dem Geheimnis, vor dem die Behörden in so ratloser Verblüffung dastehen, ich halte ihn hier in meiner Hand. Und um meines Mannes willen muß notwendig etwas in der Sache geschehen. Diesmal zwar ist er noch mit genauer Not dem Tode entgangen — durch eine gnädige Fügung des Himmels, sofern man bei einem Manne seines Schlages ohne Fälschung von dergleichen reden darf. Aber wenn der Missetäter jetzt sieht, daß man ihm nichts anhaben kann, so wird er vermutlich nicht lange zögern, den Anschlag zu wiederholen. Und das nächstmal wird er jedenfalls mit etwas mehr Sorgfalt zu Werke gehen. Es ist deshalb keine Uebertreibung, wenn ich sage: in einem gewissen Sinne halte ich Paul Volthardts Leben in meiner Hand.“

Der Lauscher hinter der Pflanzengruppe spitzte seine Ohren noch mehr, als er es bisher schon getan. Die Vereinerung seines Wissens, die ihm hier in Aussicht stand, schien ja seine höchsten Erwartungen weit zu übertreffen. Allerdings war dieser heruntergekommene Komödiant ohne Zweifel ein Windbeutel, dem es auf eine Handvoll faulstieliger Lügen durchaus nicht ankam. Aber in diesem Moment machte er doch den Eindruck eines Mannes, dem es voller Ernst ist mit dem, was er sagt. Darum streckte der kleine Herr Sebalb in einer geradezu unvorsichtigen Weise seinen Kopf vor, nur damit ihm nicht eine Silbe von dem entginge, was jetzt folgen mußte.

Wie er es nicht anders erwartet hatte, fragte Frau Volthardt:

„Bist du nicht zunächst mich in dein Geheimnis einzuweihen, Hubert?“

Aber der hochgespannten Erwartung folgte für den horchenden Rechtsanwalt die Enttäuschung auf dem Fuße nach.

„Es tut mir sehr leid, liebe Katharina, und du darfst mir deshalb nicht böse sein; aber ich möchte es doch lieber nicht tun! Selbstverständlich ist es mir in erster Linie darum zu tun, dich und dein Haus vor weiterem Unheil zu bewahren. Aber schließlich bin ich doch ein armer, bedürftiger Mensch, der ein wenig auch an sich selbst denken muß. Ein glücklicher Zufall hat mich in den Besitz eines Geheimnisses gebracht, das viel Geld wert sein kann, solange es ein Geheimnis ist. Wissen erst einmal zwei oder drei Leute darum, so wird niemand mehr einen Pfennig dafür geben. Deshalb muß ich daran festhalten, nach dem guten alten Geschäftsprinzip zu verfahren: Zug um Zug! Hier meine Enthüllung, dort das Geld dafür! Und es ist durchaus notwendig, daß ich Volthardt persönlich spreche, um mein Geschäft mit ihm abzuschließen. Wenn ich ihm schreibe, wird er meinen Brief entweder gar nicht lesen, oder er wird sich doch weinern, mich zu empfangen, aus Angst, daß die Sache zu kostspielig für ihn werden könnte. Du mußt also notwendig zwischen mir und ihm die Vermittlerin machen, Katharina! Als Gattin und Mutter hast du die heilige Pflicht, es zu tun. Wiederhole ihm, was ich dir gesagt habe, und gib ihm in meinem Namen die Versicherung, daß ich imstande sei, ihn vor weiteren unangenehmen Zufällen von der Art des eben erlebten zu bewahren. Ich bringe damit ein erhebliches pekuniäres Opfer, und es ist deshalb nur recht und billig, daß ich angemessen dafür entschädigt werden muß.“

„Und wenn er dir nicht ein Wort glaubt, was ich für das bei weitem Wahrscheinlichste halte?“

„Er wird mir Glauben schenken, sobald er gehört hat, was ich ihm zu sagen habe, verlaß dich darauf, Katharina! Erkläre ihm in meinem Namen, daß ich ihm handgreifliche Beweise liefern werde. Und sei versichert, daß die Sache für ihn von größerer Wichtigkeit ist, als du anzunehmen scheinst. Denn ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß er nur kaltblütig und entschlossen ist, wenn er sich vor physischen Gefahren sicher weiß. Im übrigen ist er ein jämmerlicher Feigling.“

„Du sprichst von Beweisen, Hubert? Worin könnten sie bestehen?“

„Wenn es notwendig wäre, könnte ich ihm das Mordinstrument demonstrieren, mit dessen Hilfe er um

ein Haar aus der Welt geschafft worden wäre. Aber billig täte ich es nicht. Unter zwanzigtausend Mark auf keinen Fall.

„Mir aber willst du also keine weiteren Aufklärungen geben?“

„Es hätte keinen Zweck, liebe Katharina. Was wolltest du denn mit diesen Aufklärungen anfangen? Erstens würdest du die Sache wahrscheinlich gar nicht begreifen, und dann wäre es auch eine viel zu lange Auseinandersetzung, als daß wir jetzt unsere Zeit damit verlieren dürften. Das Beste, was du tun kannst, ist, mir noch in dieser Nacht die Gelegenheit zu einer Unterredung mit deinem Manne zu verschaffen und —“

Er brach ab; denn in der anstößenden Halle war eine Tür geöffnet worden, und eine schlanke weibliche Gestalt war darin sichtbar geworden.

„Mama!“ rief eine von Tränen halb erstickte jugendliche Stimme. „Mama — wo bist du?“

„Es ist Gerda!“ raunte Frau Volkhardt ihrem Bruder zu. „Ich muß zu ihr; denn offenbar hat sich irgend etwas Schreckliches ereignet. In diesem Augenblick kann ich nichts weiter für dich tun. Wenn du morgen abend um dieselbe Stunde wieder hierherkommen willst, können wir ja in Gottes Namen noch einmal über deine Angelegenheit sprechen.“

„Ich werde warten!“ erklärte Cornelli. „Man soll den Augenblick nützen, liebe Katharina, und was heute getan werden kann, soll man nicht auf den kommenden Tag verschieben. Ich glaube, daß ich hier sicher genug bin vor unliebsamer Entdeckung.“

Frau Volkhardt würdigte ihn keiner weiteren Erwiderung, sondern eilte zu ihrem Kinde hinaus. Der große Cornelli aber wiederholte halblaut zu sich selber:

„Ja, ich werde warten. Die Kümmernisse meiner hübschen Nichte werden nicht so tragisch sein, wie Katharina sich's vorstellt.“

24. Kapitel.

Eine halb erzählte Geschichte.

Als sie das schimpfliche Anerbieten ihres Vaters vernahm, glaubte Gerda plötzlich, ganz mit sich im reinen zu sein über das, was sie zu tun habe. Vor wenig Stunden noch hatte sie daran gezweifelt, daß sie stark genug sein würde, Herbert von Malzyn die ganze Wahrheit zu enthüllen; jetzt aber fühlte sie, daß es ihre Pflicht sei, der Täuschung ein Ende zu machen, in der er sich befand. Morgen schon sollte es geschehen, so gelobte sie sich in der Stille ihres Herzens. Als dann aber der Diener auf der Schwelle erschien, um Malzyn zu melden, geriet all ihre tapfere Entschlossenheit von neuem ins Wanken. Sie wurde totenblau, und es war, als säße ihr plötzlich ein fremder Gegenstand in der Kehle, der sie am Sprechen hinderte und sie zu ersticken drohte.

„Erfuchen Sie Herrn von Malzyn, sich ein paar Minuten zu gedulden!“ erwiderte Volkhardt dem Diener. „Wenn ich klinge, mögen Sie den Herrn hierherführen. — Nun, mein Kind, was beabsichtigst du zu tun? Hast du dir überlegt, welche Folgen eine in der Uebereilung begangene Torheit für dich haben müßte?“

Sie konnte noch immer nicht sprechen. Ihre Lippen zitterten, und sie preßte beide Hände auf das Herz, das zum Zerspringen klopfte.

„Sei vernünftig, Gerda!“ drängte er mit heuchlerischer Zärtlichkeit. „Ueberlaß es mir, diese Dinge zu ordnen und das zu tun, was das Richtige ist. Du bist ja noch ein Kind.“

Da wurde sie endlich Herrin über ihre Schwäche. „Möglich, daß ich gestern noch ein Kind war, Papa, — heute aber bin ich es nicht mehr. Und selbst von deinem Standpunkt aus müßtest du es für das einzig Richtige halten, Herbert alles zu offenbaren. Für den Augenblick könnte er ja vielleicht noch in

seiner Täuschung erhalten werden. Aber er ist doch nicht blind. Und auch wenn ich dir versprechen wollte, zu schweigen, würde ich mich gegen meinen Willen verraten. Ich bin nicht Komödiantin genug, um zu verbergen, wie es in meinem Herzen aussieht; und wenn er mich unglücklich sähe, würde er nicht aufhören, in mich zu dringen, bis er die ganze Wahrheit erfahren oder erraten hätte. Glaube mir: es gibt keinen anderen Ausweg; wir müssen es ihm aus freien Stücken bekennen.“

Statt aller Antwort drückte Volkhardt auf den Knopf der Klingelleitung. Er hatte erkannt, daß seine Vorstellungen keinen anderen Erfolg haben würden als den, Gerda in ihrem Entschluß zu bestärken; aber es war ihm zu gleicher Zeit nicht entgangen, wie furchtbar sie gegen die eigene Schwäche kämpfte. Darum setzte er als ein gewiegter Menschenkenner seine Hoffnung auf den Eindruck, den die Anwesenheit des geliebten Mannes auf sie machen würde. Ihr Herz, so kalkuliert er, würde sein bester Bundesgenosse sein und würde sie mit viel überzeugenderen Gründen zum Schweigen bestimmen, als seine Beredsamkeit es vermocht hätte. Und wenn diese Berechnung ihn dennoch täuschte, dann mochte auf sie allein die Verantwortung fallen für alles, was sich aus ihrer unüberlegten Handlungsweise ergab.

Herbert von Malzyn trat ein, ernst, aber vollkommen ruhig und beherrscht.

„Ich bitte, die späte Belästigung zu entschuldigen,“ sagte er. „Ich bin soeben mit dem Baron Wallberg aus Berlin zurückgekehrt, und es lag mir sehr viel daran, Sie noch heute zu sprechen, Herr Volkhardt. Aber, mein Gott, was ist Ihnen, Fräulein Gerda? Sie sind ja marmormeiß!“

Sie murmelte etwas Unverständliches; aber die Antwort, die sie ihm jetzt hätte geben müssen, wenn sie ihren heiligen Vorsätzen treu bleiben wollte, diese Antwort wollte ihr nicht über die Lippen. Angstvoll erhob sie die Augen zu seinem Gesicht, in der Erwartung, dort schon die Bestätigung dafür zu finden, daß er alles wisse.

Aber er argwöhnte nichts. Alles, was er vermutete, war, daß es eine heftige Szene zwischen Vater und Tochter gegeben, und daß Volkhardt sein Kind brutal behandelt habe. Er hatte ja die denkbar schlechteste Meinung von seinem künftigen Schwiegervater. Der Mann war ihm seit dem Augenblick der ersten Begegnung in hohem Maße unsympathisch gewesen, und alles, was er seither von anderen über ihn gehört, hatte nur dazu beitragen können, seine Abneigung zu steigern. Gerdas seltsames Benehmen und ihre augenfällige Verwirrung bestärkten ihn in seiner Annahme und zugleich in seinem Wunsche, sie von hier zu entfernen.

„Ich glaube, daß Sie die Ruhe sehr nötig haben!“ sagte er sehr eindringlich, indem er sich bemühte, seinen Worten durch den Blick, mit dem er sie ansah, noch mehr Ausdruck zu geben. „Und ich wäre Ihnen überdies sehr dankbar, wenn Sie mich mit Ihrem Herrn Vater allein ließen. Es sind Dinge von großer Wichtigkeit, die ich mit ihm zu besprechen habe.“

Dabei reichte er ihr, ohne Rücksicht auf Volkhardts Anwesenheit, den Arm, um sie zur Tür zu führen. Gerda gehorchte halb mechanisch; aber mit einer gewaltigen Willensanstrengung murmelte sie doch:

„Auch ich hätte Ihnen eigentlich etwas Wichtiges zu sagen, Herr von Malzyn, und —“

„Ich werde Ihnen dazu morgen früh gern zur Verfügung stehen!“ hinderte er die Vollendung des begonnenen Satzes. Und dann, als sie schon auf der Schwelle standen, flüsterte er ihr ins Ohr:

„Erwarte mich zu der gewöhnlichen Stunde in den Dünen. Und schlummere süß, mein geliebtes Herz! Auf Wiedersehen morgen früh!“

(Fortf. folgt.)

Denkspruch.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen
Und um etwas fühlen Schmerz.

Rückert.

Auf der Wohnungssuche.

Erzählung aus dem Schauspielersleben.

Von Laura Vincent.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Endlich ergriff ein Kollege das Wort: „Ja, wenn Sie nur aus Lust und Liebe Komödie spielen und privatim mehrfacher Millionär sind, dann können Sie sich den Luxus leisten,“ bemerkte er.

Nun, Lust und Liebe zur Kunst hatte ich ja sehr viel, aber die Millionen glänzten durch Abwesenheit. So blieb mir nichts anderes übrig, als den vorher erteilten Rat zu befolgen und mich auf die Suche nach einem Zimmer zu begeben. Ich durchlief den ganzen Ort, ich fragte in jedem Hause an, mehrere Zimmer waren auch frei; als ich aber meinen Stand angab und bescheiden nach dem Preise frag, fiel den Vermietern auf einmal ein, daß sie Besuch erwarteten, daß gestern schon jemand das Zimmer so gut wie fest gemietet hatte usw. Alle Mühe war vergebens. Ich fand keine Unterkunft. Ich versuchte in mehreren Hotels mein Glück, entweder löste mich der Ruf: „Alles besetzt!“ entgegen, oder der Preis der noch leeren Zimmer war ein so hoher, daß ich meinen Direktor hätte bitten müssen, meine Gage zu vervierfachen. Diese Bitte hätte ja allerdings den Erfolg gehabt, daß mir unser verehrter Chef ein Zimmer verschafft hätte, aber — in der Irrenanstalt.

Todmüde und tieftraurig kehrte ich nach stundenlangem Herumirren noch immer obdachlos nach dem Hotel „Zur Post“ zurück. Meinen Kollegen mußte aber die Zeit gar nicht so lang geworden sein, denn sie waren noch immer beim Frischhopsen in der angeregtesten Stimmung. Mit lautem Hallo wurde ich empfangen und gefragt, was ich ausgerichtet habe!

Ich schilderte ihnen meine Enttäuschungen, meine vergeblichen Wege, die gänzliche Erfolglosigkeit meiner Bemühungen.

Als ich mit meiner Lage fertig war, sagte Werner, unser jugendlicher Komiker, nachdenklich: „Ja, ein Zimmer müßte ich wohl, aber es liegt außerhalb des Stadtens; wenn der weiße Weg Sie jedoch nicht abstoßt, bin ich bereit, Sie hinzuführen.“

Gerührt dankte ich ihm für seine Gefälligkeit und versicherte, daß mich sogar eine Stunde Weges nicht abschrecken würde, wenn ich nur endlich ein Obdach fände. Alle anwesenden Kollegen erklärten jetzt, sie wollten auch mitgehen, der Gang in der frischen Luft werde ihnen gut tun. Ich nahm dies Anerbieten dankbar an, und der Aufbruch erfolgte sofort. Werner und ich voraus, die anderen hinterdrein. Nach etwa einer Viertelstunde Weges zeigte mir Werner ein Parkgitter und erklärte, in diesem Park befände sich die Villa; der Weg war nicht allzu weit, der Park wunderbar, die ganze Gegend so schön, so friedlich, eine Stätte zum Studieren, wie man sie sich nicht besser wünschen konnte.

Ich drückte ihm nochmals dankend die Hand und trat durchs Gittertor. Eine prächtige Allee führte nach der Villa, die meiner Meinung nach eher den Namen Schloß verdiente. Ich fing schon an, Bedenken zu tragen, ob der Preis dieser Wohnung wohl meiner allzu geringen Gage angemessen sein würde, oder ob ich wieder einen vergeblichen Weg gemacht hätte. So

in Gedanken ging ich weiter, als mich plötzlich eine tiefe Männerstimme aus meinen Sinnen aufschreckte.

„Was wünschen Sie,“ tönte es mir entgegen, und vor mir stand ein Portier in goldbrozierter Livree, den Zweifels auf dem Kopf, den Stab in der Hand.

Ich erschrak und vermochte nur zu flammeln, ich wünschte ein Zimmer hier zu mieten! Der Mann fixierte mich an, als glaube er, ich sei nicht im Besitz meiner fünf Sinne.

„Ein Zimmer mieten, hier im Schloß? Ja, wissen Sie denn nicht, wo Sie sich befinden?“

Ich schüttelte nur schweigend den Kopf, denn die furchtbare Erkenntnis stieg in mir auf, daß meine lieben Kollegen sich einen Akt mit mir erlaubt hätten.

„Sie sind hier in der Besichtigung Ihrer Durchlaucht der Fürstin Lindenberg,“ erklärte der Portier.

Ich war ganz gebrochen, weniger, wie der Mann anzunehmen schien, über meine Frechheit, als über meine entsetzliche Hoffnung, endlich ein Asyl gefunden zu haben. Was ich dem Portier alles erzählte, weiß ich heute nicht mehr; aber auf jeden Fall schilderte ich ihm offen den Streich, den mir meine Kollegen gespielt, klagte ihm mein Leid über den gänzlichen Mangel an Zimmern in der Stadt, wenigstens an solchen, die mir meine mehr als bescheidenen Mittel gestatteten zu mieten.

Der Hüter des Hauses machte während meiner Rede verschiedene Verusche, mich vom Portal wegzudrängen, aber ich war so von meiner Angelegenheit erfüllt, daß ich gar nicht bemerkte hatte, daß eine tief in Schwarz gekleidete Dame aus dem Schloß getreten war und sich uns genähert hatte. Sie mußte meine ganze Verteidigungsrede mitangehört haben. Jetzt winkte sie dem Portier; er näherte sich ihr und blieb in ehrerbietiger Haltung vor ihr stehen. Sie sprach längere Zeit mit ihm, ohne daß ich etwas verstehen konnte.

Mit gezogenem Hut stand ich da. Sollte ich gehen? Sollte ich bleiben? Ich war in der peinlichsten Verlegenheit. Da kam aber schon der Goldstropfen wieder auf mich zu, winkte mir mit unnachahmlicher Grazie, ihm zu folgen und führte mich nach dem hinteren Teil des Parkes. Als wir außer Hörweite der Dame waren, meinte er mit herablassendem Wohlwollen: „Sie haben Glück gehabt, junger Mann, daß Durchlaucht zufällig von Ihrer Notlage erfuhr; Ihre Durchlaucht hat mir die Anweisung gegeben, Ihnen im Gärtnerhause zwei Zimmer anzuweisen.“

Vor Freuden hätte ich am liebsten einen Lustsprung gemacht, und meine Freude vergrößerte sich noch, als ich die beiden Zimmer sah. Das waren Räumlichkeiten, wie für einen Künstler geschaffen, ein reizendes sonniges Schlafzimmer und ein Wohnzimmer mit traumlichem, weinunranktem Balkon. Das Gärtnerhaus lag mitten im Park, kein Lärm von der Straße drang hier herein, ungestört konnte ich hier lernen und fleißig sein, wie ich es dem Vater meiner Liebsten versprochen. Und was das Sparen anbelangte, das konnte ich hier erst recht; denn auf meine beschriebene Anfrage wegen des Preises der Zimmer hatte der Portier mir geantwortet: „Sie glauben doch nicht, daß Ihre Durchlaucht von einem armen Schauspieler Geld nimmt? Zu Gegenteil, Durchlaucht haben Befehl gegeben, daß Ihnen auch noch das ganze Essen aus der Dienerschaftsküche serviert wird.“

Dann zeigte er mir noch ein kleines Seitentürchen im Parkgitter, durch das ich aus- und eingehen sollte und stellte mich dem Obergärtner, einem sehr freundlichen, älteren Herrn, vor, der versprach, im Lauf des Tages mein Gepäck aus dem Gasthof „Zur Post“ abholen zu lassen.

Als ich die Straße wieder betrat, empfing mich johlend und brüllend vor Vergnügen die Horde, die draußen auf mich gewartet hatte! Werner tanzte vor Freude Gardas um mich herum. Ich erklärte ihnen,